

Ein fideler Leichengang

Am Wochenende trug sich das Ensemble des Eisenacher Landestheaters selbst zu Grabe

Von Anke Engelmann, Eisenach

Das Landestheater Eisenach wird künftig nur ein Ableger des Meininger Theaters sein. Am Wochenende fanden die letzten Vorstellungen statt.

»Ich pro-, ich pro-, ich protes- ... Prost!« Der stotternde Advokat Doktor Blind fasst die Szenerie trefflich zusammen. Es ist Samstagabend, die letzte Vorstellung der »Fledermaus«, die vorletzte Vorstellung des Landestheaters Eisenach überhaupt. Auf der Bühne Klamotten aus dem Theaterfundus, achtlos hingekippt, darüber flackert der originalgetreu nachgebaute Kronleuchter des Zuschauerraumes. Die Party beim Grafen Orlovsky artet in eine Orgie aus. Ein fideles Chaos, am Ende sind alle besoffen bis zur Bewusstlosigkeit. Johann Strauß' übermütiges Verwirrspiel gerät zum Lehrstück über Verdrängung, die Darsteller spielen gegen ihre Tränen an.

Seit Anfang dieser Woche existiert das Landestheater Eisenach als eigenständiges Haus de facto nicht mehr. Das Theater wird unter dem Dach der Kulturstiftung Meiningen Teil eines südwestthüringischen Staatstheaters. 80 Entlassungen: Das Sängereensemble wird aufgelöst, das Orchester zum Kammerorchester geschrumpft. Neben dem Mini-Orchester bleiben das Junge Theater und das Ballett, ein Puppentheater kommt dazu. Es gibt keine Werkstätten, kaum technisches, kaum Bühnenpersonal. Keine eigene Intendanz und damit keine eigenständige künstlerische Leitung. Der Meininger Intendant Ansgar Haag ist nun zuständig für Eisenach. Das Haus wird bespielt. Doch die Seele ist raus.

Nirgendwo sonst in der Bundesrepublik gibt es so viele Theater wie in Thüringen. Das kleine Bundesland mit 2,5 Millionen Einwohnern hat einen reichen Schatz – und haut ihn auf den Kopf. Im Kultusministerium herrscht eine tödliche Mischung aus Ignoranz und Finanznot. Sieben Thüringer Orchester wurden seit 1991 aufgelöst oder fusioniert, fast ebenso viele Schauspiel- und Musiktheaterensembles abgewickelt. Etwa 60 Millionen Euro, das sind eineinhalb Prozent des Landeshaushalts, lässt sich das Land bis Ende 2008 seine nunmehr acht Theater und drei



zusätzlichen Orchester jetzt noch kosten – eigentlich sollten die Zuschüsse auf 50 Millionen Euro heruntergefahren werden. Gleichzeitig wurden die Kommunen ermächtigt, ihre Zuschüsse im gleichen Maße zu reduzieren. Stadt und Landkreis Eisenach haben diese Option dankbar angenommen. Ab 2009 fließen noch 1,5 Millionen Euro – das sind 40 Prozent weniger. Dass es anders geht, haben Rudolstadt, Nordhausen, Sondershausen und Gotha gezeigt: Hier haben die Kommunen die Sparpläne des Landes ausgeglichen.

Hinter der Bühne ist die Trauer allgegenwärtig. Die Requisiturinnen sehen angespannt aus, ihre Gesichter sind bleich und steinern. »Wir wollen nicht darüber spre-

Das Haus wird bespielt. Doch die Seele ist raus.

chen. Wir versuchen zu verdrängen.« Man habe viel erlebt, sei ein gutes Team, sagt Inspizient Látchi Petrov, der seit 1990 im Haus ist. Er ist einer der wenigen, die bleiben.

Frosch-Darsteller Ernst-Volker Schwarz bekommt heftigen Applaus. Für das Publikum – jeder der 500 Plätze ist besetzt – repräsentiert Schwarz, der hier seit 40 Jahren spielt, das Landestheater. Im richtigen Leben wirkt der Sänger schmal und bescheiden. Wir

Die Tür bleibt offen am Eisenacher Theater, aber 80 Mitarbeiter müssen gehen. Intendant Michael W. Schlicht (rechts) verlässt die Stadt. Und die Plakate der letzten eigenständigen Inszenierung werden alsbald überklebt. Fotos: Engelmann

sitzen in der Probebühne in der Intendanz, plaudern über das Theaterleben, Vergangenes und das, was kommt. Er verstummt jedes Mal, wenn ich den Stift in die Hand nehme. Will am liebsten nicht zitiert werden. Warum darüber reden, sagt er, es sei nun vorbei. Über Tote wolle er nicht sprechen. Er ist nicht zornig, nicht empört. Nur enttäuscht. Es gehe ihm ja nicht um seinen Arbeitsplatz, sondern darum, dass Strukturen verändert werden. Dass der Region ein Theater verloren geht.

Mag sein, dass der Druck, das Damoklesschwert in den letzten Jahren das Ensemble mehr als üblich zusammenschweißte haben. Schon als Intendant Michael W. Schlicht im Februar 2004 das Haus übernahm, war die Fusion mit Meiningen beschlossene Sache. Ab 2004 gab es keinen Opernchor mehr. Solistenensemble und Orchester wurden verkleinert. Hinter Schlicht und seiner Truppe liegen vier Jahre Kraftanstrengung, in denen sie es den Banausen von Stadt- und Landespolitik so richtig gezeigt haben. Engagierte und mutige Inszenierungen von hoher künstlerischer Qualität, darin sind Publikum, regionale und



überregionale Theaterkritiker einig. Renommierte Auszeichnungen konnte das Haus absahnen und im vergangenen Jahr seine Publikumszahlen um 4,4 Prozent erhö-

Unter betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkten ist Kunst immer ein Verlustgeschäft. Auch der Sängerkrieg auf der Wartburg musste finanziert werden.

hen. 25 000 Euro Mehreinnahmen flossen so in die Kasse. Die Platzauslastung betrug in der Spielzeit 2006/2007 mehr als 70 Prozent – der Thüringer Durchschnitt liegt bei 49 Prozent.

Er habe den klaren Auftrag gesehen, das Theater ästhetisch zu beleben und künstlerisch zu verjüngen, sagt Schlicht und flücht stolz hinzu: »Das haben wir erfüllt bis übererfüllt.« Der Intendant hat schon gepackt. Sein Büro ist aufgeräumt, der Schreibtisch ohne Krimskrams, die Wände weiß und leer. Er werde nach Weimar ziehen, als Privatmann. Unerträglich

der Gedanke, beim Brötchenholen an »seinem« Theater vorbeizugehen.

Schlicht hat ein Händchen für Spitzenleute: Generalmusikdirektor Tetsuro Ban, Tanztheaterchef Tomasz Kajdanski, Anja Horst, die das Junge Theater aufgebaut hat, Regisseure und Gastregisseure wie Jochen Biganzoll, Vera Nemirowa, ausgezeichnete junge Sängerinnen und Sänger und alte Hasen wie Schwarz. Mit den 80 Kündigungen gehen auch die, die die Sparten groß gemacht haben – freiwillig. Anja Horst, obwohl sie noch nichts Neues hat. Kajdanski, der ab 2009 ein Engagement in Dessau antreten wird.

Die Verantwortlichen? Die Thüringer Landesregierung, heißt es bei der SPD-Fraktion im Stadtrat, die auch den Oberbürgermeister Matthias Dohrt stellt. Nachdem die Landesregierung ihre Subventionen von 4,2 auf 1,5 Millionen Euro reduziert hatte, war für die Wartburgstadt die Schmerzgrenze erreicht. Am 8. Mai 2007 stimmte der Stadtrat mit den Stimmen von SPD und CDU dem Theaterkonzept zu, das die Fusion mit dem Meininger Staatstheater vorsah. Mit dem Beschluss sei das Eisenacher Theater »in seinem Bestand nachhaltig gesichert worden«, so die SPD.

Den Vorwurf, dass die Stadt das Theater kaputtgemacht habe, will Ute Lieske nicht hinnehmen. Die parteilose Bürgermeisterin ist unter anderem für Kultur zuständig. »Es wird sich die Besetzung ändern – nicht unüblich bei Theatern«, sagt sie. Und dass es auf jeden Fall weitergehe. »196 Vorstellungen im kommenden Jahr: Das Haus ist nicht leer.« Das Landes-

theater gehe eigenständig in die Stiftung Meininger Kultur. Mit insgesamt 4,9 Millionen Euro werde das Haus künftig unterstützt. Wie viel hingegen die Abfindungen für die Eisenacher Künstler kosten werden, kann sie nicht sagen.

Ausgerechnet das Jahr der Theater-Abwicklung hat die Stadt zum Musikjahr erklärt. Man beruft sich auf große Namen wie Johann Sebastian Bach, Georg Philipp Telemann, Richard Wagner. Auch auf die Minnesänger. »Bach, Wagner, Luther, das Landestheater – schade, dass die alle mehr oder weniger tot sind«, lallt Frosch auf der Bühne. Unter betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkten ist Kunst immer ein Verlustgeschäft. Auch der Sängerkrieg auf der Wartburg musste finanziert werden. Es ist die alte Frage: Welchen Nutzwert kann man der Kunst zuschreiben? Wie viel Kultur will sich ein Land leisten?

Und das Publikum? Nach der Vorstellung 20 Minuten stehende Ovationen. »Ich hab fast geheult«, sagt Isabella Schön. »Ein wundervolles Ensemble, das tut einem weh«, ergänzt ihre Mutter Rosemarie Frank. Beide sind aus Finsterbergen in der Nähe von Gotha zur letzten »Fledermaus« in »ihrem« Theater gekommen. Beide sind alte Fans. »Ich war schon zu DDR-Zeiten im Theaterring«, sagt Isabella Schön. Was nach dem Wochenende wird, geht über beider Vorstellungskraft.

»Glücklich ist, wer vergisst, was doch nicht zu ändern ist« – das Motto des Abends, der letzten Wochen und Monate, der letzten Jahre schwebt über der Inszenierung. Am Ende fällt der Vorhang schwarz und bleiern.